

„Wir sehen, dass ein einziger Button auf Millionen Forscher einen echten Einfluss hat.“

Interview mit Jan Reichelt, Mitgründer und Geschäftsführer von Mendeley

Vera Münch

Anderthalb Jahre nach der Übernahme von Mendeley durch Elsevier und drei Wochen nach der Insolvenz von SWETS, dem Vertriebspartner für die Mendeley Institutional Edition (M.I.E.), blickte **Jan Reichelt** beim Interview mit b.i.t.online auf der Buchmesse 2014 optimistisch und erfolgssicher in die Zukunft: „Elsevier investiert unfassbar viel. So viel Geld hätten wir im B2C-Modell so schnell niemals bekommen. So können wir natürlich viel stärker beschleunigen.“ Als Beleg legt er die eben fertig gewordene Programmierschnittstelle (API) für neue Anwendungen mit Mendeley-Daten nach. Sie ist frei verfügbar, weil, so der Mendeley-Geschäftsführer, „wir immer die Position vertreten haben, dass sich durch Offenheit die Größe des Gesamtkuchens vergrößert, an dem sich alle laben können.“ Reichelt glaubt, dass sich durch die Digitalisierung des wissenschaftlichen Informationsaustausches „für Bibliothekarinnen und Bibliothekare große Opportunitäten auftun, Kompetenz in digitalen Technologien für den Wissenschaftsbereich aufzubauen und sich als Anlaufstelle zu etablieren, die Werkzeuge und Services zur Verfügung stellt, für ihre Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler eine Vorauswahl trifft und die Nutzer schult“.

Herr Reichelt, was versprechen Sie sich von der Mendeley-API? Wird das System besser oder bekommen wir nur noch mehr Komplexität?

JAN REICHELT **◀** Wir haben ja immer schon die Position vertreten, dass sich durch Offenheit die Größe des Gesamtkuchens vergrößert, an dem sich alle laben können. Meiner Meinung nach macht das sowohl konzeptionell Sinn, als auch, dass wir sehen, dass es funktioniert. Das Zusammenspiel zwischen *Altmetrics*¹ und *Mendeley* ist eines der besten Beispiele, aber es gibt natürlich noch viel mehr. *Altmetrics* wertet den Informationsaustausch zwischen den Wissenschaftlern statistisch aus; auf Artikelebene. Solche Informationen sind für den Wissenschaftsbetrieb und seine Dienstleister sehr interessant.

Wenn da jetzt wirklich kommerzielle Unternehmen auf Basis unseres Angebotes entstehen, dann müssen wir natürlich auch einen entsprechenden Service bieten. Deshalb haben wir die API noch einmal sauber aufgesetzt, dass sie skalierbar ist, zuverlässig die ganzen Anfragen verarbeiten kann usw. Im Zuge dessen haben wir gleichzeitig auch die komplette Dokumentation überarbeitet, damit mehr Leute verstehen können, was man damit machen kann.

¹ <http://www.altmetric.com/>

Das Dritte, was wir gemacht haben: Wir haben Software Development Kits (SDKs) auf den Markt gebracht. Das ist so eine Basis-Zusammenstellung an vorgefertigten Software-Modulen, Halbzeugen zum Einbau in Programme. Wenn nun jemand zum Beispiel mit dem Webentwicklungs-Referenzrahmen *RubyonRails*² eine neue Anwendung mit der Mendeley-API bauen will, da gibt es bestimmt schon drei SDK-Module, die noch niemand so verwendet. Dann muss der Entwickler diese nur nehmen und in seine Anwendung hineinschieben und fertig.

Welche Daten dürfen Dritte denn benutzen, auswerten? Alle Mendeley-Daten?

JAN REICHELT **◀** Ja.

Ist das in den Verträgen der Nutzer von Mendeley mit drin?

JAN REICHELT **◀** Das ist drin. Auf der Mendeley-Developer-Website³ finden Sie dazu alle Informationen und die Lizenzregeln. Wir lizenzierten die Daten nach Creative Commons CC-BY. Da steht dann auch, welche Daten für Drittanwendungen abfragbar sind. Das

² <http://rubyonrails.org/>

³ <http://dev.mendeley.com/>

Einzige, was wir haben, ist eine Volumenbegrenzung. Wenn jemand also ganz viel Daten anfragt, wird der Stream geblockt, weil wir dann wissen wollen, wer ist denn das, was macht er damit. Aber das ist im Technologiebereich eigentlich auch Standard.

Das heißt, Sie betrachten die Daten auf Mendeley als Ihre Daten. Ist das den Wissenschaftlern bewusst?

JAN REICHELT Die Forscher wissen natürlich, oder sollten wissen, was Mendeley ist. Wir haben immer offen kommuniziert, wie wir arbeiten. Wenn man sich anmeldet gibt man an, welchen Status man hat, welche Disziplin man hat, und die Leute machen das eben, weil sie einen Vorteil davon haben. Wir wissen, wer unsere Nutzer sind, und können so beispielsweise bessere Empfehlungen, Recommendations, geben.

Wenn ich heute Mendeley benutze, meinen Artikel einstelle, sind dann die Daten nach inhaltlicher Erschließung dieses Artikels durch Textmining in Ihrem Besitz oder sind das jetzt meine Daten und Sie geben nur Metadaten raus? Oder geben Sie Informationen raus, die aus den pdfs gezogen sind.

JAN REICHELT Was wir nicht machen: Wir geben keine Volltexte raus. Es sei denn, Sie selber sagen uns, dieser Volltext darf geteilt werden; das ist mein Preprint, Postprint usw. Da gibt es Copyright-Abfragen und Verfahren zur Bestätigung durch den Endnutzer.

Wie ist denn Ihre Erfahrung mit den Autoren? Wollen sie teilen oder wollen sie nicht?

JAN REICHELT Das kann man nicht schwarz und weiß beantworten. Es gibt Leute, die wollen nur für sich arbeiten, die nutzen Mendeley nur für sich, für ihre Produktivität, um ihre Artikel zu schreiben. Dann gibt es Autoren, die teilen das Paper mit ihren Co-Autoren oder mit ihrer Gruppe von Laborkollegen und es gibt Leute, die wollen bestimmte Dinge komplett öffentlich teilen.

Ich kann also einstellen, mit wem ich teile, share? Mit meinen Freunden, mit meinen Kollegen, mit der ganzen Welt oder ganz privat?

JAN REICHELT Das ist ja genau der Knackpunkt, wo wir es richtig gemacht haben. Dass wir nämlich für diese unterschiedlichen Anwendungsfälle eine Lösung zur Verfügung gestellt haben. Da kann der Nutzer ganz selektiv vorgehen und sagen, das geht nur mich was an, das geht nur meine Kollegen was an und da will ich mich öffentlich mitteilen.

Tun die Nutzer das?



Jan Reichelt, Mitgründer und Geschäftsführer von Mendeley

JAN REICHELT Ja klar tun sie das. Sonst wäre Mendeley nicht so beliebt.

Viel Verwaltungsarbeit für den Forscher, die Forscherin und mit dem Anstieg der eigenen Publikationen, des wissenschaftlichen Erfolges, nimmt diese Arbeit immer weiter zu. Glauben Sie, die Wissenschaft hat wirklich Zeit, sich dauerhaft selbst um die Organisation ihrer Publikationen und ihrer Fachliteratur zu kümmern?

JAN REICHELT Nein, nicht auf Dauer. Ich sehe das als eine wichtige Rolle der Bibliothek. Ich glaube, die Digitalisierung des wissenschaftlichen Informationsaustausches ist ein ganz wichtiger Bereich, wo Bibliotheken noch einmal aufrüsten können, ganz allgemein an Kompetenz – was gibt es für Tools, was können sie, wo sind sie schlecht. Ein Portfolio an Softwaretools zusammenzustellen, bereitzustellen und da eine Vorauswahl zu treffen, und dann letztendlich auch die Leute zu unterrichten, die das System benutzen wollen. Es gibt noch ganz viele Leute, die ihre Zitationen mit Word oder mit Excel machen. Da ist so ein Riesensfeld für Bibliotheken, wo sie sich positionieren können, Kompetenz aufbauen. Da ist es mir rätselhaft, warum noch nicht viel mehr darauf eingehen.

Das tun sie schon. Es geht eben nur nicht alles gleichzeitig. Es brennt ja an jeder Ecke. Betrachten wir die API einmal von der anderen Seite: Was haben denn die Mendeley-Kunden davon?

JAN REICHELT Sagen wir einmal so: der typische Kun-

de ist erst einmal der Wissenschaftler. Der hat im ersten Schritt von der API nichts, weil sich die API entweder an technisch versierte Nutzer richtet, die sagen, ich will meine Daten über die API abrufen, meine persönlichen Daten, oder aber an Softwareentwickler, die sagen, ich will mit den Daten etwas basteln, weil ich glaube, da kann man mehr daraus machen, wie eben Altmetrics. Wenn dann Altmetrics funktioniert, dann haben unsere Endnutzer doch wieder etwas davon, weil die so entstandene App auch für sie interessant ist. *Symplectic*⁴, ein weiterer Anbieter, aggregiert beispielsweise analytische Informationen auf institutioneller Ebene. Da hat der Endnutzer direkt nichts davon, aber eben die Institution, die ihn aufgrund der Informationen dann vielleicht besser bedienen kann. Wir machen das intern auch mit dem Elsevier-Produkt *SciVal*. Da ist das Ziel, die Mendeley Social Usage auch in *SciVal* zu präsentieren. Das macht ja Sinn. Da hat wiederum der typische Forscher zunächst nichts davon, aber die Institution. Und das ist genau der Punkt: Wir wollen gar nicht sagen, das alles ist hier der Endnutzen und so muss es aussehen, sondern wir sagen: Es gibt so viel Kreativität, schauen wir mal, was dabei rum kommt. Wir können jetzt schon sehen: bei dem, was die Leute mit der API basteln, da sind schon gute Sachen dabei.

Mit einer API-Infrastruktur im Internet kann man im Prinzip machen, was man will. Das ist der Riesenvorteil. Den muss man meiner Meinung nach nutzen. Ich sehe aus dem, was wir machen, nur Opportunitäten für die wissenschaftliche Kommunikation und Information erwachsen.

In die Mendeley-Plattform werden die über die API angedockten Applikationen also nicht integriert? Sie bleiben eigenständige Services, Add-Ons, die eben Mendeley-Daten nutzen, um daraus ein eigenes, vielleicht mit weiteren Daten zusammengeführtes Informationsangebot zu machen oder eine neue Software für Datenauswertung und Informationsdarstellung?

JAN REICHEL **!** Ja, das sind im Prinzip andere Services, die von Drittanbietern erbracht werden, und dafür Daten von Mendeley holen. Aber es gibt auch noch andere Anwendungen, für die Elsevier-Produkte *Scopus* und *SciVal* zum Beispiel. In *Scopus* haben wir eine Mendeley App eingebaut, die schön das Interesse für die Suchergebnisse aufzeigt.

Nutzen eigentlich viele Studierende Mendeley?

JAN REICHEL **!** Ja. Es hat sich herumgesprochen. Der erste Grund, warum die Leute es nutzen: Wir lösen ein

Problem, auch schon für Studenten. Der zweite Aspekt ist: Mendeley ist ein gut zugängliches Produkt im Sinne von Freemium, was die heutige Generation von Internetnutzern einfach gewohnt ist. Ich melde mich da an und kann das nutzen. Ich muss keinen Lizenzschlüssel herunterladen, der Bibliothek eine E-Mail schreiben usw. Das funktioniert eben viel einfacher. Und es funktioniert halt schön. Es ist nicht ein Interface von 1995, sondern hat diesen Anspruch der User Experience, die Nutzung als angenehm zu empfinden.

In fünf Jahren ist Mendeley dann das uralte System von 2009, da haben Sie ja angefangen. Machen Sie dann eine Neuauflage?

JAN REICHEL **!** Wenn es so wäre, dann würde es ja auch für Facebook so gelten oder auch für Google und alle anderen auch. Bei Facebook hat man nicht den Eindruck, das System ist von 2000. Das ist das Schöne an Web-basierten Produkten. Man kann relativ schnell iterieren.

Weiterentwicklung und Innovation sind permanentes Programm?

JAN REICHEL **!** Ja, das System ist nie fertig. Elsevier investiert unfassbar viel. So viel Geld für Investitionen hätten wir im B2C-Modell niemals so schnell bekommen. So können wir natürlich viel stärker beschleunigen.

Haben Sie denn genug Leute? Sind alle dabeigeblichen?

JAN REICHEL **!** Wir stellen wie verrückt Leute ein. Alle sind dabeigeblichen, aber wir sind trotzdem nicht genug für das, was wir leisten wollen. Wir waren bei der Akquisition um die 50 Personen. Jetzt sind wir 80. Das Office ist bis auf den letzten Platz voll. Im Februar/März ziehen wir in ein neues Büro, vervierfachen die Größe. 2015 wollen wir auch wieder 30 Leute einstellen. Es geht ziemlich rund mit der Investition.

Ist es ein Problem, die Leute zu bekommen?

JAN REICHEL **!** Ja, es ist ein Riesenproblem. Aber da ist auch der Vorteil, dass wir in London sitzen. In London ist es ein bisschen weniger schwer als woanders. Da sitzt das Talent. Es sind aber auch ganz andere Qualifikationen als die, die Elsevier früher eingestellt hat. Wir brauchen jetzt Softwareentwickler, Softwarearchitekten, Produktmanager, User Experience-Designer, Data-Scientists. Es ist durchaus auch ein anderes Profil und dementsprechend eine andere Art zu denken, von der Verlegerseite aus. Da ist Mendeley natürlich ein Super-Vehikel. Wir haben das ganze Wissen, wie man diese Leute bekommt.

⁴ <http://symplectic.co.uk/>

Nutzen Sie den Community-Aspekt für die Rekrutierung?

» **JAN REICHELT** ◀ Wir haben die Jobs-App online, wir haben unsere Mendeley-Adviser-Community auf unserer Plattform und machen intensive Personalwerbung. Wir sehen auch ein paar Leute 'rüberwechseln von Elsevier zu Mendeley, was auch schön ist, wenn die Firmen zusammenwachsen. Aber wir machen natürlich auch viel externes Resourcing.

Ist auch jemand von Mendeley zu Elsevier gegangen außer Victor Henning, der seit der Übernahme als Vice President Strategy im Elsevier Headquarter in Amsterdam sitzt?

» **JAN REICHELT** ◀ In dieser Form noch nicht.

Was macht der Dritte aus dem Mendeley-Gründerbund, Paul Föckler?

» **JAN REICHELT** ◀ Paul sitzt bei Mendeley. Sein Titel ist Head of Strategic Projects. Er treibt stark solche innovativen Themen an, die jetzt möglich sind zwischen Mendeley und Elsevier. Einfach, um weiter auf dem Gaspedal zu stehen. Er hat einen super Überblick über das Produkt-Portfolio. Da gibt es demnächst, ich sag mal bis Mitte des Jahres, eine dicke Ankündigung. Es kommt eine große Überraschung. Paul hat das maßgeblich mitentwickelt.

Das war schon fast die Antwort auf die nächste Frage. Wie weit sind die Elsevier-Produkte mittlerweile mit Mendeley zusammengewachsen? Die Apps für Scopus und SciVal über die neue API hatten Sie ja schon erwähnt. Noch etwas?

» **JAN REICHELT** ◀ Ja, da haben wir die Mendeley Readership App in Scopus. Dadurch können Leserzugriffszahlen und Leserverhalten, Readership, aus der Mendeley-Nutzung für Analysen und statistische Auswertung genutzt werden. Umgekehrt kann man jetzt viel einfacher Daten von Science direct und Scopus in Mendeley importieren. Es gibt einen Import-Button. Ich drücke auf den Knopf und habe die Daten von Scopus in Mendeley. Das macht alles einfacher. Man muss nicht erst alles herunterladen. Das spielt natürlich auch für Scopus eine große Rolle, weil ja Scopus genau wie Mendeley eine Publisher-neutrale Plattform ist. Elsevier hat da ein Publisher-neutrales Produkt gebaut, obwohl sie ja selbst Verleger sind.

Das war auf der Buchmesse 2013 angedacht. Jetzt ist es also schon realisiert?

» **JAN REICHELT** ◀ Ja. Das ist jetzt schon implementiert und wir sehen auch schon, dass Nutzung und Engagement hochgehen. Wir sehen einen extrem posi-

ven Effekt: Wir sehen, dass ein einziger Button auf Millionen von Forscher einen echten Einfluss hat. Das unterschätzt man immer. Man denkt immer, man braucht die Rieseninnovation. Nein, wie Facebook und Twitter arbeiten, das sind minimale kleine Schrauben, die haben einen Rieseneinfluss. Das macht man über AB-Testing. Da werden mit kleinen Verbesserungsschritten viele Millionen von Minuten Zeit und Frustrationen eingespart.

Noch weitere Produkte, die zusammengewachsen sind?

» **JAN REICHELT** ◀ Was wir jetzt versuchen zu machen, ist, Recommendations auf allen Plattformen zu vereinheitlichen. Also persönliche Literatur- und Kontaktempfehlungen. Nehmen Sie an, Sie haben ein Mendeley Profil zu Science direct. Sagen wir mal, Sie haben 100 Artikel in ihrer persönlichen Mendeley-Bibliothek. Dann vergleichen wir diese 100 Artikel, also Ihr Profil, mit den Literaturbeständen der drei, vier

» *„Auf der einen Plattform habe ich Suchverhalten, auf der anderen Leseverhalten. Diese Social Signals werden kombiniert. Je mehr Datenpunkte man hat, desto bessere Empfehlungen können wir geben.“* ◀◀

Jan Reichelt

Millionen Mendeley-Nutzer. Da gibt es ganz bestimmt irgendwelche Überlappungen. Nehmen wir mal an, wir finden Jan Reichelt. Der hat wie Sie 100 Artikel gespeichert und 80 Prozent der Literatur in den beiden Bibliotheken sind gleich. Dann macht es ganz viel Sinn, Sie auf die übrigen 20 Prozent Fachpublikationen aufmerksam zu machen, die Jan Reichelt auch noch in seiner Sammlung hat.

Es gibt noch so viele vorstellbare Möglichkeiten, was man noch machen kann. Zum Beispiel, wenn ich auf Science direct gehe und eine Suche eingebe, dann das Ganze noch mit einem Such-Keyword anreiche-re, dann könnten doch theoretisch Mendeley-basierte Empfehlungen auch auf Science direct erscheinen oder auf Scopus. Und vice versa. Science direct hat auch eine Recommendation Engine, die basiert auf historischem Suchverhalten. Das kann ich auch wieder in Mendeley einbinden und so eben diese Synergien kreieren, indem man die unterschiedlichen Social Signals zusammenzieht. Auf der einen Plattform ha-

be ich Suchverhalten, auf der anderen Leseverhalten usw. Das wird kombiniert. Je mehr Datenpunkte ich habe, umso besser kann ich Empfehlungen ausgeben, umso besser kann ich den Nutzer unterstützen, zum Beispiel, indem ich ihm sage: Für das, was Du gerade schreibst, empfiehlt sich dieses oder jenes Journal zur Publikation. Also man sucht nicht mehr nach dem bekanntesten Journal oder Verlag, sondern nach dem Journal, das am besten zum Thema passt. Der Inhalt der wissenschaftlichen Arbeit wird zum Mittelpunkt der Suche. Eine andere Möglichkeit ist, wenn jemand ein Manuskript für ein Journal elektronisch einreicht, warum kann ich dann nicht sofort aus der Submission ein Mendeley Profil für diese Person erstellen? Oder jemand registriert sich bei Mendeley, dann erkennt das System: Ach, diese Person kennen wir doch, die hat schon ein *Scopus*-Profil. Dann können die Daten von *Scopus* automatisch nach Mendeley importiert werden, wenn der Nutzer per Klick zustimmt. Also es gibt so viele Möglichkeiten.

Wie viele von den eben beschriebenen Möglichkeiten sind schon Wirklichkeit?

JAN REICHELT **◀** Umgesetzt haben wir davon schon die Workflow-Integration zwischen *Science direct*, *Scopus* und Mendeley. Umgesetzt haben wir auch schon die Zusammenführung von *Scopus* und Mendeley für die analytischen Auswertungen. Woran wir jetzt gerade arbeiten ist die Vereinheitlichung des Vorschlagswesens, der Recommendations, und die Vereinheitlichung der Profile. Also ich melde mich bei Mendeley an und kann dafür meine *Scopus*-Profildaten ziehen. Das sind die beiden aktuellen Dinge, die dann zukünftig Informationsbereitstellung, Informationsmanagement und Submission-Prozess vereinfachen. Das sind jetzt Angebote und Entwicklungen aus unserer Sicht als publisher-neutraler Serviceanbieter. Man kann das Ganze auch noch aus dem Blickwinkel des Endusers betrachten. Auch dort gibt es noch viele Stellschrauben, zum Beispiel, wenn Sie sich einloggen von der IP der Uni Köln, dann zählen wir sie automatisch zur institutionellen Version der Uni Köln und sie bekommen automatisch den Zugriff auf alles bei Mendeley.

Wie wirkt sich das denn auf die Angebotsgestaltung von Mendeley aus, die kostenlosen und kostenpflichtigen Varianten?

JAN REICHELT **◀** Konzeptionell wird alles so bleiben, wie es vorher war. Natürlich können sich leichte Veränderungen ergeben, etwa in Bezug darauf, was nun die Feature-Kombination in der Premium-Version ist. Aber es wird weiterhin eine freie Version, eine Premium-Version und eine institutionelle Version geben.

Und wie sieht Ihre Gesamtstrategie für Mendeley aus?

JAN REICHELT **◀** Wir wollen eine führende Research Collaboration Plattform sein. Dazu gehört für uns, die unterschiedlichen Workflowschritte im wissenschaftlichen Arbeitsprozess zu unterstützen, die Workflows der Forscherin und des Wissenschaftlers ebenso wie die der Bibliotheken und Institutionen. Ob es darum geht, für ein geplantes Projekt Forschungsförderung zu suchen und zu finden, das persönliche Netzwerk zu pflegen oder ob man etwas schreiben und speichern will, teilen, diskutieren, submitten usw. Wir wollen über die unterschiedlichen Produkte, die wir haben, die einzelnen Problemfelder, mit denen wissenschaftlich Arbeitende konfrontiert sind, abdecken. Dazu gehört Mendeley, dazu gehören *SciVal*, *Scopus* und das Research Intelligence Produkt *Pure*⁵, dazu gehören *Science direct* und das Elsevier *Ewise*⁶ Submissionssystem und was es sonst noch gibt. Das wird alles ermöglicht über Mendeley als Basis. Mendeley ist einfach die reichhaltigste Informationsquelle für den Endnutzer. Weil so viele Menschen Mendeley nutzen, kriegen wir die Big Data am besten in die anderen Produkte vernetzt. Das ist die Gesamtstrategie. Was wir letztendlich wollen, und Reed Elsevier macht das ja eigentlich schon: Weggehen von einem reinen Informationsprovider hin zu einem Informationssystem, das den Network-Gedanken beinhaltet und befördert und zur weltweiten Wissenschaftsvernetzung eine optimale Social Media Infrastruktur bereitstellt. Unsere Kunden sollen nicht nur eine ganze Datenbank voller Informationen haben, sondern diese kontextualisiert, im eigenen Workflow integriert und weltweit vernetzt. Das wird möglich über die Kombination von Content – was auch Data mit einschließt – und Technologie. Also Volltexte, Metadaten, Social Signals, Research Data – alles, kombiniert mit Technologie. In den Social-Bereich von Informationsbereitstellung, in dieses Network-Thinking, komme ich nur über Technologie. Das ist der Schlüssel.

Herr Reichelt, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

⁵ <http://www.elsevier.com/online-tools/research-intelligence/products-and-services/pure>

⁶ <http://www.elsevier.com/editors/ewise>